Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 37 (1958)
Heft: 11

Artikel: Christentum und Industriegesellschaft
Autor: Mattmüller, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337046

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schlußfolgerung

Wenn wir diese zweifellos von sozialer Gesinnung und echtem Wahrheitswillen getragenen Untersuchungen protestantischer Theologen überblicken, so können wir uns zunächst nur darüber freuen, daß diese Kreise die Frage des Sozialismus überhaupt und das weltanschauliche Ringen des jungen Marx im besonderen so ernst nehmen. Gerade durch ihre weltanschauliche Fragestellung gelangen sie da und dort zu einem Verständnis, das jenen verschlossen ist, die in den «Frühschriften» nur eine Vorstufe zu dem von Marx selbst, von Engels, Lenin und Stalin weiter ausgebauten und zugleich vereinfachten dialektischen Materialismus sehen.

Anderseits werden die «Frühschriften» durch solche von ganz anderem weltanschaulichem Boden ausgehenden Interpretationen nicht einfacher, sondern noch komplizierter, als sie es ohnehin schon sind. Und trotz mannigfacher Erhellung einzelner Stellen bleibt das Gesamtbild des jungen Marx sowie seine Entwicklung bis zu den berühmten Sätzen im Vorwort zur «Kritik der politischen Ökonomie» dunkel und unverständlich. Die Flüge über die Jahrhunderte hinweg bis zu Augustin und zu Adam und Eva helfen dem kritischen Fußgänger wenig. Denn mit den gleichen Flügen und Sprüngen könnte man auch die Lehren Stalins, zum Beispiel dessen Erklärung des Kommunismus anläßlich der Einführung der sowjetischen Verfassung, aus der Geschichte vom Sündenfall ableiten.

Wer sich jedoch darüber ärgert, daß in den geschichtlichen Fragen um den jungen Marx Theologen eine erstaunliche Initiative entwickeln, der sollte einsehen, daß es gegen solches Malaise nur ein einziges, aber wirksames Mittel gibt: teilzunehmen an der Erforschung der geschichtlichen Wahrheit. Denn jeder von uns braucht diese so gut wie die Theologen und wie sie zu dem Zwecke, darauf seine eigene Weltanschauung aufzubauen.

MARKUS MATTMÜLLER

Christentum und Industriegesellschaft

Seitdem die Industrialisierung unsere Welt umgestaltet hat, sind immer wieder Denker hervorgetreten, welche sich mit dem Verhältnis der christlichen Botschaft zu dieser neuen Wirklichkeit befaßt haben. Wenn man ihre Werke liest, wird es einem deutlich, daß es unter ihnen zwei Typen gibt: die Missionare und die Gestalter.

Die Missionare: Sie werden von der Entkirchlichung der Arbeitermassen beeindruckt und wollen das Evangelium in den Arbeitervierteln verkündigen,

«das Proletariat für Christus gewinnen». Manche von ihnen tauchen tief in die soziale Wirklichkeit hinein, um von ihrem Glauben Zeugnis abzulegen, wie die prêtres ouvriers der katholischen Kirche. Ihr Ziel bleibt das der Einzelseelsorge: es gilt, das Individuum für die christliche Hoffnung zu gewinnen. Die Missionare haben den Kirchen große Werke der Sozialreform geschenkt (Innere Mission, Heilsarmee usw.), ohne aber die Strukturprobleme der christlichen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zu betrachten und um eine prinzipielle Lösung zu ringen.

Anders die Gestalter: Dieser Typ des christlichen Sozialdenkers sieht die Gottferne der modernen Industriewelt als Ganzes und möchte, daß der gesamten Gemeinschaft durch das Evangelium geholfen werde. Nicht nur der einzelne soll in den Zuständen «für Christus gewonnen» werden, sondern die Zustände selbst sollen so gestaltet werden, daß sich in ihnen die Freiheit der Kinder Gottes und die gottgewollte Schöpfungsordnung wieder zeigen. Die großen Männer des religiösen Sozialismus, Blumhardt, Kutter und Ragaz, sind Beispiele für diesen Typ des Gestalters.

Arthur Rich, dem Ordinarius für Dogmatik an der Zürcher Theologischen Fakultät, ist es zu verdanken, daß die Stimme der Gestalter in der evangelischen Kirche unseres Landes nicht verstummt. Seit kurzem liegt sein bedeutendes Werk «Christliche Existenz in der industriellen Welt» vor, das aus Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten hervorgegangen ist (Zwingli-Verlag, Zürich 1957, 184 Seiten). Obwohl sich Rich im Vorwort zu Leonhard Ragaz und Nikolai Berdiajew als seinen Anregern bekennt, ist sein Buch ein Werk von durchaus persönlicher Prägung, das überraschende neue Ausblicke eröffnet. Es trägt den Stempel eines umfassenden Wissens und einer jahrelangen Beschäftigung mit der Arbeiterfrage; schon deshalb verdient es höchste Beachtung.

Die erste erfreuliche Entdeckung, die man beim Aufschlagen des Werkes macht, ist der Eindruck: Hier redet einer, der Bescheid weiß. Das zeigt sich zum Beispiel in einem ganz ausgezeichneten Abschnitt über die Automation, wo der Verfasser offensichtlich die neueste Literatur verarbeitet hat, oder in der sehr differenzierten Analyse des kapitalistischen Systems, das er nie in orthodoxer Schematisierung faßt, sondern dessen Wandlungen in den letzten Jahrzehnten (Managerkapitalismus, Industrial Democracy) er gerecht wird. Man bekommt den Eindruck, den Gang durch die moderne Industriewelt an der Hand eines zuverlässigen Führers zu tun, der es nicht nötig hat, mit Schablonen zu operieren, und gerade darum fühlt man sich bei diesem Führer so gut aufgehoben.

Rich spricht ein tapferes Wort gegen jene christlichen Kreise, welche Industrialisierung und Technik am liebsten ungeschehen machen möchten;

er fordert die «Aufgabe der kirchlichen Absperrung gegen die Technik». Theologisch gesprochen, sei nicht zu unterscheiden zwischen der Welt des alten Handwerkertums und der Welt des industriellen Zeitalters; beide haben sie teil am Fluch der Sünde und an der Verheißung. Rich warnt vor «Rückwärtsillusionen» (Wendland) und stellt sich damit auf den Boden eines gesunden christlichen Realismus.

Der Hauptgedanke des Werkes ist sowohl von der marxistischen wie von der christlichen Literatur zur Arbeiterfrage immer wieder ins Zentrum gerückt worden: es ist die Frage nach dem Wesen der Arbeit im Maschinenzeitalter. Rich erhebt Protest gegen die Verdinglichung der Menschen, und zwar tut er es im Namen des Evangeliums. Er stellt fest, daß der Mensch seinen Wert als Subjekt verliert und als Gegenstand, als Objekt in den Arbeitsprozeß integriert wird. Rich spricht von der «Deshumanisierung» des Menschen durch die Arbeit, er nimmt Wendlands Formel vom «instrumentalen Menschen» auf und fordert mit verhaltenen, aber eindrücklichen Worten die Wiedereingliederung des Menschen als einer Person in den Arbeitsprozeß. Die Arbeit sollte der Ort sein, wo der Mensch seine Menschlichkeit am deutlichsten spürt, wo er nicht zum Funktionieren degradiert ist, sondern sein «Werk» tun kann, wo «die Seele des arbeitenden Menschen nicht arbeitslos» sein muß.

Nachdem er so den kritischen Maßstab für die Beurteilung der menschlichen Situation des Industriearbeiters gefunden hat, untersucht Rich die Lösungsvorschläge, welche unsere Zeit bereithält. Dabei mißt er alle Versuche an der Frage, ob sie die Arbeit wirklich sanieren oder ob sie sie nur erträglicher machen, wie ein Betäubungsmittel den Schmerz hindert. So sieht er zum Beispiel in der durch die Arbeitspsychologie versuchten Unbewußtmachung der Arbeit einen Irrweg und glaubt auch nicht, daß eine Erhöhung der Freizeit eine wirkliche grundlegende Wendung der Dinge bringe: Es muß dem Arbeitenden in seiner Arbeit drin geholfen werden, denn die Arbeit ist dermaßen das Zentrum des schöpfungsgemäßen Lebens, daß alle Versuche, sie nur an den Rändern zu verbessern (sozialer Komfort, Human relations usw.) dem Problem nicht an die Wurzel gehen. Die «tristesse ouvrière» kann nur durch eine neue «Vermenschlichung der Arbeit» geheilt werden.

Damit ist Rich beim Sozialismus angelangt. Auch hier ist er ein sorgfältiger Führer, indem er nicht mehr von *einem* sozialistischen *System*, sondern von *den* sozialistischen *Tendenzen*, der sozialistischen Lösungsrichtung spricht. Dabei arbeitet er stark die nichtetatistischen Strömungen im Sozialismus heraus.

Rich fragt nun nicht nach Art der Missionare: «Kann der christliche Glaube den Sozialismus akzeptieren?», sondern: «Kann der christliche Glaube die heutige Wirtschaftsordnung mit ihrer Verdinglichung des Menschen ak-

zeptieren?» Die Antwort fällt klar aus: Er kann es nicht. Viel mehr Mühe läßt der Verfasser es sich kosten, die Frage zu beantworten, ob sich ein Einsatz des Christen für die Besserung dieser schon unter dem Zeichen der Endzeit stehenden Welt noch lohne. Er gewinnt die Antwort darauf aus dem dialektischen Prinzip des kommenden und zugleich schon gegenwärtigen Herrn: In Jesus Christus ist Gott nicht nur zukünftig, sondern bereits da; in ihm ist nicht nur Verheißung, sondern schon vollzogene Tat des Eingehens in die Welt. Weil sich nun Gott mit der Welt solidarisiert hat, soll der Christ in der Nachfolge Jesu Christi sich der Welt und ihren Zuständen zuwenden. «Das Sein in der Liebe ist die Weise der vom Christenglauben bestimmten Existenz des Christen in der Welt.»

Indem nun aber die Liebe Gottes zur Welt und die Liebe des Christen zur Welt das soziale Grundprinzip wird, kommt es bei Rich auch zu einer Kritik an den sozialistischen Lösungstendenzen. So sehr Karl Marx als Prophet anerkannt wird in seinen Worten gegen die Verdinglichung des Menschen, so sehr lehnt Rich andererseits den hegelianischen Entwicklungsglauben der Marxisten ab. Das Böse kann nicht die Vorstufe des Guten sein. Die Russische Revolution und die ihr folgenden Entwicklungen haben gezeigt, daß diese Ideologie, welche durch das radikal Böse zum radikal Guten zu gelangen hofft, den Sozialismus in eine große Tragik hineinführt. Der Sozialismus muß sich bewußt sein, daß er das Endziel, die Eliminierung des radikal Bösen, durch seine Mittel nicht erreichen kann, daß er nicht durch die Abschaffung des Privateigentums das Paradies auf die Erde herabzwingen kann. Wer das versucht, trennt die Freiheit von der Gemeinschaft und umgekehrt. Der christliche Glaube verträgt sich nur mit einem Sozialismus, der sich selber relativiert, nicht mehr das volle endzeitliche Reich mit allen Mitteln auf die Erde zwingen will, sondern bescheiden sich an beschränkte innerweltliche Aufgaben macht. Dann kann es allerdings zu einem sinnvollen Zusammengehen und Ineinandergreifen von christlicher Gemeinde und sozialer Bewegung kommen. Arthur Rich fordert in seinem Schlußkapitel unter dem Titel «Was not tut» die christliche Gemeinde auf, die Frage nach der Organisation der industriellen Arbeit in den Verantwortungsbereich ihres Glaubens aufzunehmen, sich mit den Gestaltungsmächten der industriellen Welt auseinanderzusetzen und sich zum Christentum auch in seiner profanen, außerkirchlichen Gestalt zu bekennen. Die tiefgründigen Ausführungen des Verfassers schließen mit den Worten: «Der industrielle Mensch muß in seiner sozialistischen Hoffnung und in seiner sozialistischen Enttäuschung, mit allem, was er ist und nicht ist, unter den freimachenden Anspruch der Herrschaft Christi gerufen werden. Diese Botschaft wird nur einer Kirche gegeben sein, die in der Nachfolge ihres Herrn und damit in der Einheit von Wort und Tat mitmenschlich eintritt für den Menschen der industriellen Arbeitswelt.»